



► 4 mars 2017

DESIGN

TOMOROW
WILL
BE
LESS
SHARCK

Phillipe Starck ist immer noch der wichtigste lebende Designer. Traveller's World traf ihn in seiner Wahlheimat Venedig

Text: STEFAN MAIWALD

102 TRAVELLER'S WORLD





► 4 mars 2017



DER (UN)SINNSTIFTER
Der gebürtige Pariser nimmt
jede Herausforderung an.
Ob Palazzo, Tasse oder
Tortenheber – er macht sich
die Welt, wie sie ihm gefällt



104 TRAVELLER'S WORLD

Sein berühmtestes Werk ist blanker Unsinn. Und obwohl es gegen das fundamentale Design-Prinzip *form follows function* verstößt, ist die „Juicy Salif“, in der einige ein gelandetes Raumschiff, andere ein gespenstisches Fabelwesen sehen, zur Designikone geworden. Die Alessi-Zitronenpresse von Philippe Starck, auf drei dünnen Beinen stehend, hat keinen Auffangbehälter für den Zitronensaft, und es fehlt auch ein Sieb für die unerwünschten Kerne. Außerdem bohren sich die drei Standbeine ungerührt in die Arbeitsfläche. Jede Plastikpresse für 1,99 Euro funktioniert besser.

Kann man ihm deswegen böse sein? Natürlich nicht. Er klopft einem auf die Schulter, fasst einem beim Reden am Oberarm, lacht. „Du bist Deutscher?“, fragt er. „Dann bist du hier ja genau richtig.“ Hier: im Fondaco dei Tedeschi, der ehemaligen Handelsniederlassung der Deutschen in Venedig, einem prächtigen Palazzo direkt an der Rialto-Brücke, seinem jüngsten Streich. Der Aufstieg Philippe Starcks zum wichtigsten Designer der Gegenwart ist genauso fulminant wie der Erfolg seiner Zitronenpresse. Schon als 16-Jähriger gewinnt er einen Designwettbewerb, als 19-Jähriger gründet er eine Firma, die aufblasbare Möbel herstellt. Schließlich bekommt er einen Job bei Pierre Cardin. Doch noch ist er ein Niemand. Er richtet Bars und Diskotheken ein, nichts für Weltruhm. An jeder Pariser Straßenecke stehen zehn kleine Philippes und warten darauf, entdeckt zu werden.

Doch dann passiert das Wunder. Der Lottogewinn. Starck wird gebeten, für den Staatspräsidenten François Mitterrand die Privaträume im Élysée-Palast zu gestalten. Denn irgendein kleiner Staatssekretär war auf ihn aufmerksam geworden, hatte in all den Bars und Diskotheken etwas Besonderes gesehen. Tja, und seitdem designt dieser Mann unsere Welt.

Die Chance ist groß, dass Sie, wenn Sie von diesem Text kurz aufblicken, auf etwas schauen, das von dem gebürtigen Pariser stammt: Starck hat Lampen entworfen, Stühle, Computermäuse, Sonnenbrillen, Badewannen, Duschköpfe, Besteck, Türklinken, Flip-Flops, Kopfhörer, Wanduhren, Bilderrahmen, Leselampen,

► 4 mars 2017

Beistelltische, Turnschuhe, Blumenvasen, Tortenheber, Nudelsiebe oder Küchenmesser. Fast immer im Auftrag großer Hersteller wie Kartell, Alessi, Serralunga, Hoesch, Duravit, Puma, Microsoft oder Laguiole. Moment mal, einen Tortenheber? Ja, er kostet 97 Euro, ist eine Arbeit für Alessi, sieht aus wie eine Maurerkelle und trägt daher den Titel „Ceci n'est pas une truelle“. Vor ein paar Wochen wurde Starck von „GQ“ zum einflussreichsten Designer der Gegenwart gekürt. Das ist ein bisschen so, als würde man den Mount Everest zum höchsten Berg wählen.

Philippe Starck ist gerade 68 geworden, sieht aber zehn Jahre jünger aus, sein lockiges, kurzes Haar ist grau, aber dicht. Mit seinen breiten Schultern und dem insgesamt kompakten Äußeren verströmt er etwas Zupackendes, und er kleidet sich in einem Stil, den man neuerdings Normcore nennt, aufreizende Normalität, also in Jeans und Kapuzenpulli. Auch bei offiziellen



IDEEN IM GEPÄCK

Unterwegs zu sein, ist sein Normalzustand: Da war es nur konsequent, dass Philippe Starck auch eine Gepäckkollektion für Delsey entwarf. So viel Sinn machte seine seltsame Saftpresse für Alessi nicht. Aber ein Hingucker ist sie schon, ähnlich wie sein Kronleuchter „Etrange Zenith Sur La Lagune“ für Baccarat





► 4 mars 2017

MACHT ER NUN MÖBEL MIT MORAL ODER LUXUS FÜR WENIGE? DUMME FRAGE: BEIDES!



Anlässen wie der Neueröffnung des Fondaco dei Tedeschi tritt er so auf, weil Künstler das eben dürfen. Und er hat Humor. Berufsfragern erzählt er gern und glaubhaft, die Namen seiner Kinder, die übrigens von vier verschiedenen Ehefrauen stammen, seien mit einem Computerprogramm samt Zufallsgenerator ausgewählt. Sie heißen Ara, Oa, Lago, Justice und K. Einfach nur K. Beim Dialog mit dem Standesbeamten im Geburtenregister hätte man gern gelauscht.

Das Vermarkten kann er jedenfalls gut: Er prägte den Begriff „demokratisches Design“ und meint damit unvernünftige, schön anzuschauende Gebrauchsgegenstände, die für alle erschwinglich sein sollen. Berühmtestes Beispiel: „Louis Ghost“, ein Barockstuhl aus Polycarbonat für das italienische Plastikmöbel-Haus Kartell, verkaufte sich über eine Million Mal. „Möbel mit Moral“, nennt es die „Zeit“, wer sonst. Er selbst sieht es nicht so eng und realisiert auch Projekte, die sich nur eine Handvoll Menschen auf dieser Welt, meist osteuropäischer Provenienz, leisten könnten. Gerade hat er für den russischen Unternehmer Andrei Melnitschenko (Chemie, Kohle, Stahl, geschätztes Vermögen: elf Milliarden Dollar) die Segelyacht „A“ gebaut. Der 400-Millionen-Euro-Dreimaster ist mit 143 Metern Länge, 90 Metern Höhe und acht Decks das größte Segelschiff der Welt. Starck ging das Wagnis ein,





einen Teil des Kiels aus Glas zu fertigen, sodass die Gäste während der Törns die Unterwasserwelt im Blick haben. Glas, extrem schwer und an den Fugen kaum zu beherrschen, generiert für andere Designer dieses Genres Albträume. Aber Starck wäre nicht Starck, wenn er es nicht trotzdem versucht hätte. Außerdem ist noch ein U-Boot an Bord, und die Überwachungskameras sind sprengstoffsicher verbaut. Weiß der Himmel, was für James-Bond-ähnliche Spielereien noch an Bord sind.

Philippe Starck wandelt durch eine Welt, die zugleich erfunden und real ist, wie ein Sechsjähriger mit Buntstiften: Heute male ich mir eine Lokomotive, morgen ein Flugzeug, und dann setze ich mich rein und düse los. Bloß, dass das bei ihm tatsächlich der Fall ist. Er entwirft Elektroautos, Motorräder (Aprilia) und sogar Brauereigebäude (Asahi in Tokio). Und als wäre das nicht noch genug des Glücks, lebt er zudem seit 35 Jahren auf Burano, einer bezaubernden kleinen Insel in der Lagune von Venedig.

„Ich liebe Venedig“, exklamiert er. „Und ich hasse die Touristen.“ Die Rettung der Lagunenstadt vor dem Untergang in ein Disneyland mit Karnevalsmasken ist in letzter Zeit sein Lebensthema geworden. „Du wirst Touristen nie ganz verhindern können. Aber du kannst steuern, wer kommt. Kriegst du nur die Busladungen mit Würstbrot, die alle Sehenswürdigkeiten ansteuern und dann verschwinden? Oder kriegst du die, die sich Zeit nehmen, über Nacht oder gar ein paar Tage bleiben, und die sich wirklich für die Kultur interessieren?“



WECHSELWIRKUNG

Ob die „Lounge Gun Lamp“ für Flos, das Sofa „Volage EX-S“ für Cassina oder die kunterbunten Stapelstühle „Misa Joy“ für TOG – die Hersteller und **Philippe Starck** sind gemeinsam sehr glücklich geworden. Beide profitierten voneinander; Starck bekam die Marktmassse, die Firmen den Midas-Effekt

Sein erster Versuch war das Siegel „Made in Venezia“, das lokale Produkte veredeln und die Übernahme alteingesessener Handwerksbetriebe durch asiatisch geführte Krimskramläden mit Neppsouvenirs verhindern sollte. „Das Siegel gibt es noch, es sieht auch wirklich gut aus“, schmunzelt er. „Aber es funktioniert nicht, weil es keiner benutzt.“ Ein Künstler mit Selbstkritik – auch eine Seltenheit.

Und das ist vermutlich eines seiner Erfolgsgeheimnisse: Er ist ein richtig netter Kerl. Klingt banal? Dann sollten Sie mal seine Kollegen kennenlernen. Diven in schwarzen Rollkragenpullovern. Nehmen wir die kürzlich verstorbene Architektin Zaha Hadid, die schon mal ihre Angestellten mit marmornen Aschenbechern bewarf. **Philippe Starck** dagegen raucht nicht mal. Er kann sich herrlich ereifern, verliert aber nie sein Lächeln. Ganz ernst scheint er das Leben und den ganzen Rest sowieso nicht zu nehmen.



► 4 mars 2017

Jetzt also hat er in Venedig zum großen Wurf ausgeholt und den Fondaco dei Tedeschi verschönert, das Kontor der „Deutschen“. Damit waren im frühen Venedig all jene gemeint, die aus dem Norden kamen, auch Holländer, Polen, Tschechen, Ungarn. Lange diente es als Postamt, wurde schließlich von der Familie Benetton gekauft, die mit dem 500 Jahre alten Renaissance-Bau aber auch nichts Rechtes anzufangen wusste. Letztlich schlug die US-asiatische Firma DFS zu, die auf Einkaufszentren in Großstädten und Flughäfen spezialisiert ist und ihr Glück kaum fassen konnte. „Der Fondaco soll das Harrods von Venedig werden“, sagt der belgische CEO Philippe Schaus.

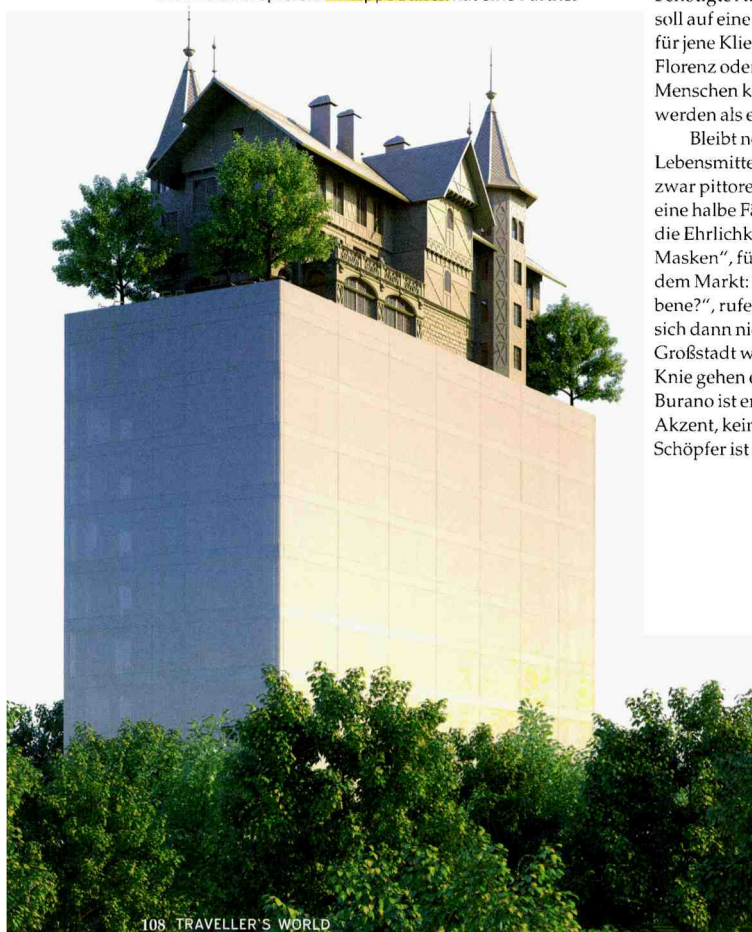
Für das Projekt verpflichtete man neben Starck auch den Rotterdamer Stararchitekten Rem Koolhaas; das ist, als würden Cristiano Ronaldo und Lionel Messi in einer Mannschaft spielen. **Philippe Starck** hat eine Partner-

schaft mit den beiden Alajmo-Brüdern geschlossen, die im Erdgeschoss das von ihm entworfene Restaurant „Amo“ betreiben. Massimiliano Alajmo ist zwar jüngster Drei-Sterne-Koch aller Zeiten, dennoch den meisten Menschen völlig unbekannt, denn er schreibt keine Rezeptbücher und hungert nicht wie seine Kollegen in TV-Shows herum. „Kein Wunder, er steht ja auch in der Küche“, sagt sein Bruder und Manager Raffaele. (Mehr über das brillante Duo in der nächsten Ausgabe von Traveller's World.) Philippe, Max und Rafa verstehen sich jedenfalls ganz dicke und haben lustige Saufgeschichten auf Lager.

Dann kommt der Designer schnell wieder zum Thema zurück. „Der Fondaco kann Venedig eine neue Identität geben“, hofft Starck, „und hat immerhin schon einmal 400 dringend benötigte Arbeitsplätze geschaffen.“ Auch der Tourismus soll auf eine neue Ebene gehoben und Venedig attraktiv für jene Klientel werden, die bislang lieber in Mailand, Florenz oder Rom auf Shopping-Tour geht. Mit solchen Menschen könnte die Serenissima wieder etwas mehr werden als ein gigantischer Postkartenstand.

Bleibt noch die Frage: Warum hat sich Starck als Lebensmittelpunkt ausgerechnet Burano gewählt, diese zwar pittoreske, aber doch recht einsame Laguneninsel, eine halbe Fahrstunde von Venedig entfernt? „Ich mag die Ehrlichkeit der Menschen hier“, sagt er. „Keine Masken“, fügt er lachend hinzu. Ob in der Bar oder auf dem Markt: Hier ist der König nackt. „Ohi, Filippo, tutto bene?“ rufen die Hausfrauen und Fischer und scheren sich dann nicht weiter um ihn. Im Szeneviertel einer Großstadt würde man vor ihm wahrscheinlich in die Knie gehen oder mindestens um ein Selfie bitten. Hier auf Burano ist er bloß der nette Fremde mit dem lustigen Akzent, kein Erschaffer neuer Welten. Denn auch ein Schöpfer ist mal erschöpft.

TW



AUFGEMETZT

Eine Idee, die man nur einem Genie durchgehen lässt: In Metz baut Starck gerade einen 38 Meter hohen Hotelblock, dem er ein hölzernes Fachwerkhaus aufs Dach setzen will. Es soll ein Gartenrestaurant beherbergen

